

»Informatik und Gesellschaft als akademische Disziplin«

Es gibt in Deutschland inzwischen einige Informatik-Standorte, an denen »Informatik und Gesellschaft« Teil der universitären Forschung und Lehre ist. Die Integration in die jeweiligen Informatik-Fachbereiche und in das Lehrangebot gestaltet sich jedoch sehr unterschiedlich.

Mit welchen Theorien und Methoden kann IuG in der Informatik oder anderen Disziplinen wissenschaftlich gefestigt werden? Welche Funktion hat die Lehre in IuG? Sollen die vielfach zitierten »Soft-Skills« vermittelt werden, handelt es sich um weltfremdes Moralisieren oder geht es um möglichst direkt für die berufliche Praxis von InformatikerInnen Verwertbares? Frieder Nake sagte in seiner Laudatio zu Ehren David Parnas auf der diesjährigen FIFF-Tagung in Bremen¹: »Im normalen Lauf der Wissenschaft (ich denke an Thomas Kuhn) wird behauptet, es ginge nicht, die grundsätzlichen Schranken einer Methode gleichzeitig mit der aktuellen Ausdehnung einer Forschungsanstrengung zu denken und zu behandeln. Diese ängstliche Auffassung führt zum Zuckerguss von 'Informatik und Gesellschaft' als Kompensat im Studium.«

Ist IuG tatsächlich nur ein Kompensat, mit dem die Informatik, was immer die Informatik genau sein mag, sich den Anschein von kritischer Distanz zu sich selbst gibt? Die für dieses Heft vorliegenden Beiträge bezeugen, dass Kritik und Reflexion notwendig ist. Die Meinungen gehen jedoch auseinander, ob dafür ein eigenes Fach gebraucht wird, oder ob die Inhalte von IuG derartiges Allgemeingut sind, dass sie Teil jeden Fachgebietes der Informatik sein müssten.

Die Tatsache, dass das FIFF David Parnas für verantwortungsvolles Han-

deln in der Informatik auszeichnet, zeigt, dass bis heute die Verknüpfung ingenieurwissenschaftlichen Tuns mit kritischer Reflexion des eigenen Handelns keine Selbstverständlichkeit ist. Die Idee »Informatik und Gesellschaft« greift sicher zu kurz, wenn sie als informatik-externe Technikkritik verstanden wird. Eine technikablehnende Haltung, das hat schon Raphael Capurro dargelegt, ist (ebenso wie eine technikeuphorische) eine Haltung, die Technik überschätzt statt sie einzuschätzen².

Will man Technik wirklich einschätzen, muss man sich auf sie einlassen. Will IuG aber nicht nur Zuckerguss, Kompensat und damit ein Feigenblatt sein, muss sich IuG also in die Informatik integrieren. Solche Anpassungsprozesse werden oft nicht gutgeheißen; sie werden nicht als Lernprozess, sondern als Verrat an den ursprünglichen Zielen verstanden. Die verbale und rhetorische Radikalität, an der man sich in der Hoffnung auf eine grundsätzlich bessere Welt so berauschen kann, geht verloren. Bezogen auf die Informatik bedeutet dieser Anpassungsprozess ein Mitmachen bei der technologischen Entwicklung. Man macht sich die Finger schmutzig statt über den Dingen zu sein oder zu schweben.

Doch andererseits: muss man wirklich alles selbst ausprobieren, um zu einer Einschätzung zu kommen? Muss ich beispielsweise erst selbst intelligente Kampfroboter entwickeln, um derartiges hinterher fundiert ablehnen zu können oder zu dürfen? Sicher nicht! Doch es gibt auch viele Einsatzmöglichkeiten von Informations- und Kommunikationstechnik, in denen eine Beurteilung a priori nicht so einfach ist. Eine stärkere Integration kriti-

scher Reflexion in die Kerninformatik ist ohne Zweifel wünschenswert. Aber kann man daraus im Umkehrschluss ableiten, dass eine distanziertere Betrachtung dann obsolet wird?

Das Dilemma zwischen mitmachen und kritisieren, zwischen Bedenken und Begeisterung zieht sich wie roter Faden durch die Beiträge, die wir erhalten haben. Wir haben damit die verschiedenen Sichten von Hochschullehrern und Hochschullehrerinnen zusammengetragen, die hauptamtlich für das Fachgebiet Informatik und Gesellschaft berufen worden sind. Das grenzt sicherlich den Kreis der möglichen Beiträge ein, schafft aber auf der anderen Seite eine gewisse Kohärenz und erleichtert es uns dadurch auch, mit der notwendigen Platzbeschränkung für ein Themenheft umzugehen. Die Diskussion soll als Initialzündung verstanden werden, das Fachgebiet Informatik und Gesellschaft weiter in der Informatik zu verankern und mit einem Leben zu füllen, das jenseits nur politischer Motivation liegt und Wissenschaftlichkeit anstrebt.

Da die Beiträge nur schwer in Bezug auf ihre Inhalte zu ordnen sind, erfolgt deren Ordnung geographisch von Süden nach Norden. Tief im Süden arbeitet Jörg Pflüger an der TU Wien und er beginnt den auch mit der Frage: »Was ist, wenn wir gewonnen haben sollten.« Mit dieser Anspielung auf den Kampf, den es bedurfte, IuG gegen Widerstände politisch durchzusetzen, verweist er auf die mit politischen Zielen gepflasterte Herkunft von IuG. Allerdings ist – so sein Befund – die kritische Auseinandersetzung mit den Grenzen und den Wirkungen der Informatik so alltäglich geworden ist, und damit nicht diejenigen vorbehalten sind, die durch Ruf auf einen IuG-Lehrstuhl zur Kritik berufen sind. Der thematischen Vielfalt im Bereich IuG wünscht er überschaubare Begriffswelt entgegen setzen zu können.

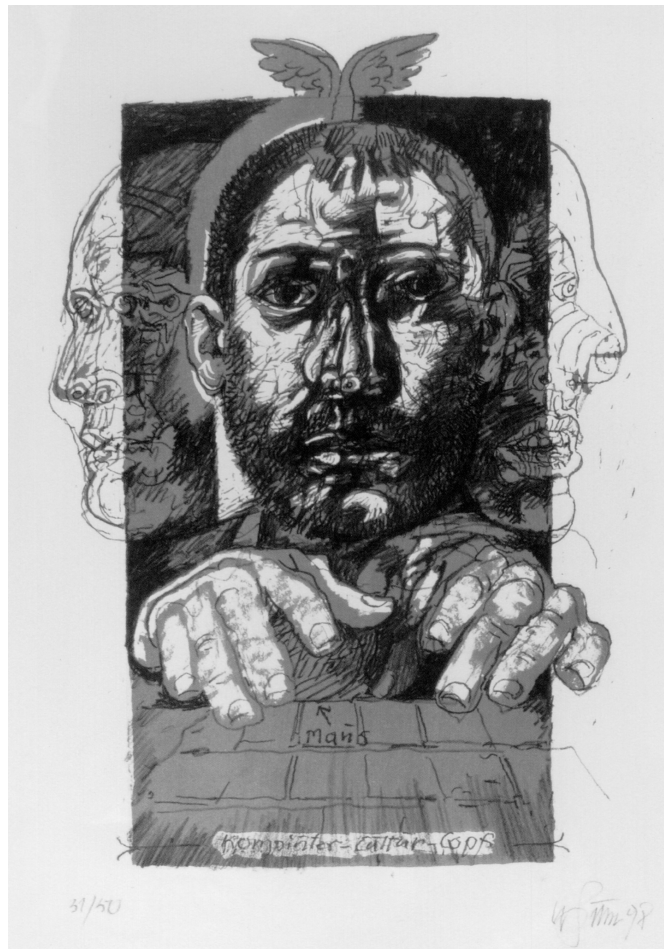
1. Die Laudatio konnte in diesem Heft leider nicht vollständig abgedruckt werden, dies folgt im nächsten Heft. Sie ist aber zu finden unter <http://fiff.informatik.uni-bremen.de/2001/assets/images/Parnas.pdf>

2. Capurro, R.: Informationstechnik in der Lebenswelt. In: Gorny, P.: *Informatik und Schule 1991. Informatik: Wege zur Vielfalt beim Lehren und Lernen*. GI-Fachtagung, Oldenburg, Proceedings, Springer-Verlag, Berlin, 1991, S. 16 - 26

An der Universität Freiburg arbeiten *Britta Schinzel* und *Günter Müller* am Institut für Informatik und Gesellschaft (IIG). *Britta Schinzel* unterbreitet den Vorschlag, die Genderforschung für einen neuen die Informatik in den Kontext ihrer Anwendungen stellen den Zugang zu nutzen. Diese alternative Perspektive auf die Informatik liefert über das Fach hinausreichende Anknüpfungspunkte und Möglichkeiten zur Einbeziehung des gesellschaftlichen Kontextes. *Günter Müller* versucht, den akademischen Teil von IuG vom Nützlichen und Wichtigen (also Notwendigen) zu unterscheiden. Er schlägt einen realwissenschaftlichen Zugang vor, den er »Top-Down-Ansatz« nennt und der im Projekt »Mehrstufige Sicherheit« dazu genutzt werden konnte, technische Anforderungen an Gesetze (Digitale Signatur) zu formulieren.

Thomas Hermann (Universität Dortmund) stellt seinen Zugang dar, der über eine Theorie »Soziotechnischer Systeme« formuliert ist und Kriterien zur Entwicklung soziotechnischer Systeme herausarbeitet. Auch *Reinhard Keil-Slawik* (Universität Paderborn) plädiert für einen Zugang, der sich in aktuelle Systementwicklung einmischt, dabei jedoch auch die Analyse bestehender Systeme beinhaltet. Er versucht eine Grenzziehung zu finden, was IuG grundsätzlich nicht sein sollte, z.B. politische Arbeit. Aufbauend auf diese Grenzziehung legt er einen Zugang dar, in dem die Alltagspraxis bzw. die Alltagstauglichkeit der Produkte ein zentrales Anliegen ist.

Die Ansätze in Berlin zeigen andere Schwerpunkte. *Wolfgang Coy* (HU Berlin) fordert dazu auf, im Bereich IuG weiter mit Inhalten und Methoden zu experimentieren, da Vollständigkeit und Widerspruchsfreiheit nicht zu erreichen sind. Manch einer mag diese Tatsache bedauern, doch *Wolfgang Coy* stellt sie auch als Chance für andere Formen lebendigen Lehrens und Lernens dar. *Bernd Lutterbeck* (TU Berlin) und seine Mitarbeiter *Robert Gehring* und *Kei Ishii* legen einen Beitrag zum gesellschaftswissenschaftlichen Studium im Rahmen des Bachelor Studienganges vor, der unter studentischer Beteiligung entwickelt wurde und die Bereiche Jura, Ökonomie und Politologie mit einbe-



zieht. und in die Historie von IuG einbettet.

Last but not least geben uns *Jürgen Friedrich* (Universität Bremen) und *Arno Rolf* (Universität Hamburg) einen Einblick in die Historie von IuG (nicht nur) in den beiden Hansestädten. An der Universität Bremen ist IuG seit Gründung der Informatik im Fächerkanon vertreten. *Jürgen Friedrich* stellt in seinem Beitrag die »konstruktive Wende« des Faches in den Vordergrund und diskutiert die Möglichkeiten einer Integration der IuG-Inhalte in die Kerninformatik. Auch *Arno Rolf* gibt in seinem Artikel einen Ausblick auf die Zukunft von IuG. Er sucht nach dem »Kitt«, der die IuG-Gemeinde zusammenhalten könne, die – so sein Befund – in verschiedene anwendungsnahe Teil-Informatiken zersplittert ist. Sein Blick auf die eigene Historie ist zugleich ein Blick auf die Historie der IuG und zeigt den Weg von der Technikfolgenabschätzung zu neuen Herangehensweisen bei der Gestaltung von Informatiksystemen führt.

Mag es Zufall oder Absicht sein: die in diesem Heft enthaltenen Ko-

lumnenn zweier FIFF-Beiratsmitglieder passen sich vortrefflich in die Thematik des Heftes ein. *Dirk Siefkes* befasst sich mit »Schreiben und Geschichte als Zugang zur Informatik«. *Alexander Rossnagel* geht angesichts der aktuellen Entwicklungen auf das Thema »Datenschutz in Zeiten der Terrorismusbekämpfung« ein. Spätestens bei diesem Thema zeigt sich, dass fundierte Kritik nicht in "Informatik und Gesellschaft" stecken bleiben darf, sondern beispielsweise Datenbankspezialisten und Softwaretechniker gefragt sind, solch ein Vorgehen aus ihrer Profession heraus fundiert zu kritisieren. Oder mit Bertrand Russel gesprochen: »Technisches Können ohne Weisheit ist die Ursache unserer Nöte. Nicht in der bloßen Steigerung unseres Könnens liegt unser Heil beschlossen, sondern einzig und allein im Erstarren jener Weisheit, nach der unsere ratlose Zeit verlangt«¹.

Dieter Engbring
Ralf E. Streibl

1. Russel, B.: *Moral und Politik*. Fischer, Frankfurt/Main, 1988, S.184 (Originaltext 1953).